

Interpellation Hegelbach-Jonschwil (11 Mitunterzeichnende) vom 16. Februar 2009

## **Therapeutische Abgabe von Psychopharmaka an Kinder und Jugendliche**

Schriftliche Antwort der Regierung vom 31. März 2009

Marcel Hegelbach-Jonschwil nimmt in einer Interpellation, die er in der Februarsession 2009 eingereicht hat, Bezug auf das «Aufmerksamkeitsdefizit und Hyperaktivitätssyndrom» (ADHS). Um allenfalls korrigierende gesundheitspolitische Weichen stellen zu können, sei es wichtig, durch systematische Beobachtung transparent zu machen, wie heute therapiert werde. Der Interpellant erkundigt sich zudem danach, in welchem Ausmass die Therapie mittels Psychopharmaka verbreitet sei und mit welchen anderen Mitteln diese kombiniert werden könne.

Die Regierung antwortet wie folgt:

Vier bis zehn Prozent der Kinder und Jugendlichen im Schulalter sind von einem ADHS betroffen. Diese Störung manifestiert sich in Form von drei miteinander verbundenen Symptomkomplexen: Hyperaktivität, Aufmerksamkeitsdefizit und mangelnde Impulskontrolle, die sich in einer Neigung zu Reizbarkeit äussert. Eine medikamentöse Behandlung (meist mit Ritalin, Wirkstoff Methylphenidat) wird als indiziert angesehen, wenn aus den ADHS-Symptomen erhebliche Probleme etwa in der Familie oder der Schule resultieren, so dass die weitere Entwicklung des Kindes gefährdet ist und sich die ADHS-Verhaltensauffälligkeiten durch andere Therapiemassnahmen, wie beispielsweise Verhaltenstherapie, nicht ausreichend vermindern lassen.

Zu den einzelnen Fragen:

1. Erhebungen über die Entwicklung in Bezug auf die Diagnosestellung und die Behandlung psychischer Störungen unter Verwendung von Psychopharmaka bei Kindern und Jugendlichen gibt es wenige. Es gibt aber Studien über die Wirksamkeit von Medikamenten bei psychischen Störungen. So erstellt beispielsweise die deutsche Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften aufgrund vorhandener Studien Leitlinien für Diagnostik und Therapie im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie.

Im Jahr 2001 wurde in der Region Morges VD von der Universität Lausanne die Studie «Die Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Störung (ADHS) bei Kindern und Jugendlichen» durchgeführt. Die vom Bundesamt für Gesundheit finanzierte Untersuchung zeigt, dass 9,6 Prozent der Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen vier und siebzehn Jahren an einem ADHS leiden. Dabei treten bei Jungen (12,9 Prozent) doppelt so häufig ADHS-Symptome auf wie bei Mädchen (6,2 Prozent). Die Behandlung ist meist eine ganzheitliche und umfasst neben der medikamentösen Therapie beispielsweise Einzel-Psychotherapie, Familientherapie, Ergotherapie und Logopädie. Im Rahmen der medikamentösen Therapie wird am häufigsten das Medikament Ritalin eingesetzt. Dieses Psychostimulans wird hauptsächlich von Kinderärztinnen und -ärzten (zu 100 Prozent bei den ADHS-Fällen), in zweiter Linie auch von Kinderpsychiaterinnen und -psychiatern (zu 94 Prozent), Allgemeinpraktikerinnen und Allgemeinpraktikern (zu 90 Prozent) sowie von Psychiaterinnen und Psychiatern (zu 89 Prozent) verschrieben. Zur Behandlung von Begleitstörungen gelangen weitere psychotrope Medikamente wie Antidepressiva und Anxiolytika zum Einsatz.

Gemäss Swissmedic ist der durchschnittliche Verbrauch von Ritalin in der Schweiz zwischen den Jahren 1998 bis 2007 von einem sehr tiefen Anfangswert auf das 6-fache angestiegen. Wird eine mittlere Dosis der behandelten Kinder und Jugendlichen angenommen, folgt daraus, dass 2007 insgesamt 3,6 Prozent aller Kinder und Jugendlichen in der Schweiz behandelt wurden. Bei einer angenommenen Prävalenz für ADHS bei Kindern von fünf bis zehn Prozent ist der Ritalin-Verbrauch in der Schweiz damit mengenmässig in einem eher tiefen Bereich.

Die Swissmedic hat auf Anfrage mitgeteilt, dass kantonale Bezugsmengen nicht bekannt sind, so dass über die verordnete Ritalin-Menge im Kanton St.Gallen keine Angaben gemacht werden können.

2. Das Messen des Behandlungserfolges sowie eine Untersuchung über die Behandlungsweise erachtet die Regierung als grundsätzlich nützlich. Es gibt dazu bereits mehrere Studien, die sich allerdings nicht direkt auf den Kanton St.Gallen beziehen. Dies ist auch nicht unbedingt notwendig, denn europäische Studien über Behandlungserfolge sind auch für Kinder und Jugendliche in der Schweiz und damit auch im Kanton St.Gallen anwendbar.
3. Ob der Anstieg der verschriebenen Psychopharmaka zu Lasten von anderen therapeutischen Massnahmen erfolgt, ist unklar. Dazu gibt es vorerst keine Angaben. Der Anstieg des Verbrauches an Ritalin in den Jahren 1998 bis 2007 entspricht gemäss Swissmedic der üblichen Entwicklung bei der Einführung einer neuen Therapie.